

Werk

Titel: Tübingsische gelehrte Anzeigen; Tübingsische gelehrte Anzeigen
Verlag: Reiß
Jahr: 1786
Kollektion: Rezensionsschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1786
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1786
LOG Id: LOG_0068
LOG Titel: 64. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Anzeigen.

64. Stück.

Tübingen den 10 Aug. 1786.

Tübingen.

Ueber den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis von D. Gottlob Christian Storr. 1786. bey Heerbrandt. 526 S. 8. Nach der Vorstellung des Herrn Verf. machen das Evangelium und der erste Brief Johannis ein einiges Werk aus, dessen erster Theil (das Evangelium) die Beweise der Wahrheiten enthält, welche in dem, zugleich herausgekommenen, zweiten Theil (dem ersten Brief) behauptet, und im Zusammenhang vorgelegt werden. Die zweien letzte Briefe werden als bloße Adressen der, aus zweien Theilen bestehenden, weitläufigeren Schrift, an gewisse einzelne Gemeinden betrachtet. (Abschn. 2.) Der Hauptzweck des ganzen Werks ist polemisch, der untergeordnete historisch. Die Gegner sind theils Johannis - Jünger, theils Cerinthianer. Wie die Geschichte der erstern Parthey aus den neueren Nachrichten von den Sabiern erläutert wird, so ist der Cerinthische Lehrbegriff aus dem Irenäus vorgelegt, und zugleich die Glaubwürdigkeit dieses Häresiologen gegen die neuern Ein-

wendungen; besonders des Hrn M. Merkel, un-
 ständig vertheidigt. Die Falschheit des Vorge-
 beßs der Aloger, daß die Apokalypse ein Cerinthi-
 sches Werk sey, wird mit beständiger Rücksicht
 auf Hrn Merckels Beweis, daß sie ein untergescho-
 benes Buch sey, ausführlich dargethan. Ueber-
 dieß sind die Aloger gar nicht die Leute, welchen
 man so viele Ueberlegung zutrauen könnte, daß sie
 Johannis Schrift dem Cerinthus nicht würden zu-
 geschrieben haben, wenn dieser Mann wirklich ein,
 mit dem Inhalt der Offenbarung im Widerspruch
 stehendes, System gehabt und die Schöpfung der
 Welt dem höchsten Gott abgesprochen hätte. Frey-
 lich ist die gnostische Denckart von der Schöpfung
 bey einem Juden-Christen nicht wohl zu erwarten.
 Aber Cerinth war auch kein Juden-Christ, und
 alle Verichte der jüngern Hæresologen von seiner An-
 hänglichkeit an das Judenthum sind aus der, durch
 eine mißverständene Stelle des Irenæus veranlaß-
 ten, Verwechslung des Eblonitischen und Cerinthi-
 schen Lehrbegriffs geflossen, aus welcher auch die,
 mit Cerinths Lehrbegriff unverträgliche, Voraus-
 setzung entstanden ist, daß Cerinth ein Chiliast ge-
 wesen sey. Nach dieser historischen Untersuchung
 kommt der Herr Verf. auf den Inhalt des Evan-
 gelii und ersten Briefs Johannis, insofern dersel-
 bige dem Cerinthischen Lehrbegriff entgegengesetzt
 ist. Die Stellen, die sich auf Johannis-Jünger
 beziehen, sind der historischen Abhandlung von den
 Sabiern vorangeschickt. Am Ende wird aus der
 richtigen Beziehung jedes einzelnen Abschnitts in
 dem heurigen Texte des Evangelii Johannis auf
 das System der Johannis-Jünger oder Cerinthia-
 ner gefolgert, daß jenes wichtige Buch unver-
 fälscht auf uns gekommen sey. Daß der Hr Verf.
 seinem Plan zu folge viele einzelne Stellen des Evan-

gesti und ersten Briefs erklären mußte, versteht sich von selbst; wir können uns aber in dieser Anzeige hierauf nicht einlassen. Das einzige sey uns noch zu bemerken erlaubt, daß die in Johannis Briefen so oft vorkommende Verbindung der Liebe gegen die Christen mit dem Gehorsam gegen die Gebote Gottes und Christi überhaupt, ihren Grund in dem Verhalten der beyden Gegentheilen des Apostels habe, von denen sich die eine (die jüdisch = gesünnte Parthey der Johannis Jünger) durch finsternen Haß gegen die Christen, die andere (die heidnisch = gesünnte Parthey der Eirinthianer) durch ein leichtsinniges gesetzloses Leben auszeichnete. Da Johannes die, in polemischer Absicht gewählte, Geschichten nicht nach den Materien, sondern nach der Zeitfolge ordnet, da er überdieß aus mehreren Begebenheiten, die er wider seine Gegner gebrauchen konnte, am liebsten solche wählt, die nicht schon aus den übrigen Evangelisten bekannt seyn konnten: so scheint er mit seinem Hauptzweck noch die besondere Absicht verbunden zu haben, die Nachrichten der früheren Lebensbeschreibungen Jesu durch sein Evangelium etwas vollständiger zu machen. Daß Johannes gewisse andere Evangelien als bekannt voraussetzt, ist sichtbar. Daß die von dem Apostel vorausgesetzte und gebilligte Evangelien gerade die drey ersten Evangelien in unserem Kanon seyen, beweiset der Herr Verf. nicht so wohl aus der alten Sage, sondern vielmehr aus der Zusammenstimmung ihres Inhalts mit der Einrichtung der von Johannes gebrauchten Evangelien, oder aus dem Umstande, daß jene gerade da reden oder schweigen, wo Johannes etwas als bekannt voraussetzt oder als unbekannt nachholt; vornemlich aber aus dem Zeugnis des Irenäus, daß unsere drey Evan-

gelen in der Gegend, wo Johannes vor nicht gar langer Zeit das seinige herausgegeben hatte, wirklich gebraucht worden seyen, und aus der Geschichte der drey früheren Evangelien selbst, die nichts anders erwarten läßt, als daß sie zu der Zeit, da Johannes schrieb, in Asien bekannt gewesen seyen. Die Geschichte der drey ersten Evangelien bestimmt der B. theils aus Vergleichung dieser Schriften unter einander selbst, theils aus einigen alten Nachrichten, welche er, nach angestellter Prüfung, für zuverlässig hält. Marcus und Matthäus schrieben in Palästina selbst, so lang Johannes noch gegenwärtig war; jener unter Petri Aufsicht für die neubekehrte Griechen zu Antiochien (Apg. 11, 20.), dieser aus Veranlassung des erstgedachten Evangelii, welches er auch offenbar vor sich hatte, für die Christen aus den Juden in Palästina. Hier hatte man viele Gelegenheit, von wahren oder angeblichen Zuhörern Jesu theils sichere theils unzuverlässige Beiträge zu seiner Lebensgeschichte zu erhalten. Und es ist also leicht begreiflich, daß die verschiedene Abschriften des in der Landessprache verfaßten Evangelii Matthäi verschiedene Zusätze bekommen, und folglich auch die aus solchen Handschriften gemachte griechische Uebersetzungen einen von der Urschrift Matthäi und von einander selbst vielfältig abweichenden Text enthalten haben. Die daher entstandene Ungewißheit veranlaßte den Lucas, als er mit dem Apostel Paulus in Palästina war, sich genau nach den Umständen des Lebens Jesu zu erkundigen, und bey seinem nachmaligen Aufenthalt in Rom das Evangelium zu schreiben, wobey Marci Geschichte zu Grund liegt, aber sehr viele neue Nachrichten benützt sind, die der Evangelist in Palästina erhalten hatte. Da zu eben dieser Zeit mehrere Christen aus Klein-Asien bey

Paulo in Rom waren, so ist leicht einzusehen, daß auch dieses Evangelium frühzeitig in Asien bekannt werden mußte, und folglich zur Zeit des Aufenthalts Johannis zu Ephesus längst im Gebrauch seyn konnte. Selbst die innere Einrichtung des Evangelii Matthäi, wo die Geschichten nach gewissen, §. 64. umständlich angegebenen, Classen geordnet sind, bestätigt die Richtigkeit dieses Buchs, und die genaue Zusammenstimmung seiner einzelnen Theile zu einem bestimmten Plan versichert uns der Integrität des Texts in unserer griechischen Uebersetzung. Die unverfälschte Beschaffenheit der Geschichte Marci wird aus dem Inhalt der Evangelien Matthäi und Lucä bekräftigt, in welchen beyden Marci Text zu Grund gelegt, und in dem letztern auch die Ordnung der Geschichten bey Marco behalten ist, weil nemlich Lucas sowohl als Marcus nach der Zeitfolge erzählen wollte, da hingegen Matthäus die Nachrichten des Marcus und seine Zusätze nach einer gewissen Materienordnung gestellt hat. Die Richtigkeit dieser Voraussetzungen wird auch noch dadurch bestätigt, daß sich die Erzählungen der Evangelisten nach diesen Grundsätzen in eine bequeme Harmonie bringen lassen. Wir übergehen mehrere Nebenuntersuchungen, z. B. über die Einrichtung des Marcionitischen Canon, über die von Justin gebrauchte *απομνημονευματα των αποστολων*, und einige andere unächte Evangelien, über die Beschaffenheit des *αποστολος* in den ersten Jahrhunderten, über die Richtigkeit des zweyten und dritten Briefs Johannis. In dem letzten Abschnitt, worin die Erheblichkeit der Lehre von der Person Christi nach Anleitung der Schriften Johannis erwogen wird, hat der Herr Verf. vornemlich die Tellerische Antithesen vor Augen gehabt, weil er die Gründe der entgegengesetzten

Theorie nirgends kürzer und bündiger vorgetragen fand, als in den Aeußerungen, welche der Herr Oberconsistorialrath a. a. O. dem jüngeren Philalethes in den Mund gelegt hat.

Leipzig.

Allgemeine Theorie der schönen Künste 2c. von Johann Georg Sulzer. Neue vermehrte Auflage. Erster und zweyter Theil. 1786. in 8. Wenn die Sulzerische Theorie nicht ganz umgearbeitet, und das Denckmahl des ehrwürdigen Philosophen zerstört werden sollte, so blieb bey einer neuen Auflage keine andere Art von Verbesserung oder Vermehrung übrig, als litterarische Notizen, die auch gleich bey der Erscheinung des Wercks gewünscht wurden. Aber diese Zusätze nun in einiger Vollkommenheit liefern; ohne daß jedoch die oft so dürftigen Artikel verändert, und die Zusätze weitläufiger, als die Artikel selbst würden, auf die sie sich bezogen, das war eine Schwierigkeit, die sich wohl voraussehen ließe, die auch der ungenannte Verfasser dieser Zusätze fühlte, und nicht überwinden konnte. Es blieb ihm also, wie er selbst sagt, nichts übrig, als für die Liebhaber der Litteratur der schönen Künste dasjenige zu sammeln und anzuzeigen, was, wenn es genau untersucht wird, die Behandlung und den Zustand derselben, in einzelnen Zeitpuncten und bey einzelnen Völkern, u. d. m. nach ihrer Verschiedenheit auf irgend eine Art, in das Licht setzen, oder Licht über die Geschichte derselben verbreiten kan; also mehr Materialien zu liefern, als diese immer selbst gehörig zu verarbeiten, mehr Anleitung zu dem Studium der Geschichte der Künste zu geben, als die Geschichte derselben darzulegen. Bey den eigent-

lichen Detailartickeln konnte man noch etwas mehr Rücksicht auf die eigentliche Theorie nehmen, doch konnte man sich nicht auf die Kritik der Artickel einlassen, wenn das Sulzerische Werk nicht umgearbeitet werden sollte. So hätten wir also einen litterarischen Apparat, der dem bloßen Liebhaber der schönen Künste nichts nützt, und erst bearbeitet werden muß. Indessen verdient doch der ungenannten Verf. auch für das, was er geleistet hat, allen Dank; besonders wenn man bedenkt, daß die Geschichte und die Litteratur der schönen Künste für den Theoristen unentbehrlich, und doch im Ganzen äußerst vernachlässiget sind, und daß auch hier, wie überall, der erste Schritt dem zweyten vorangehen muß. An Fleiß und Belesenheit fehlt es dem Verf. nicht, und da er noch dem zweyten Band Verbesserungen und Berichtigungen anzuhängen verspricht, so enthalten wir uns einige derselben anzuführen, die ohnehin bey einem so weitläufigen Werke keinen Boden finden würden. Einigemal, obgleich nur selten, hat sich der Verf. eine kleine Berichtigung erlaubt, wenn ihm ein Artickel, wie z. B. der Artickel Unständig, offenbar auf schielende, oder falsche Begriffe zu leiten schien. Wenn Sulzer sagt, das Unständige sey die Uebereinstimmung des Zufälligen mit dem Wesentlichen, so demonstrirt der Verf. dagegen weitläufig, daß das Raisonnement über die Künste schief und schwankend und einseitig ausfallen müsse, wenn man Begriffe aus der Schule gänzlich auf sie anwenden wolle, wie hier der Fall sey; daß manche Dinge in Rücksicht auf den bloßen Begriff von der Sache zufällig genannt werden können, die doch in Rücksicht auf die Kunst wesentlich und nothwendig sind. Allein dieß scheint uns in der Sache nichts zu entscheiden, und mehr zu

Beweisen, als es soll, und im Grund eine bloße Chikane zu seyn. Kan nicht etwas in verschiede-
ner Rücksicht zufällig und wesentlich zugleich seyn,
in sofern es die Wirkung des Ganzen verstärkt?
Dies leugnet doch Sulzer nicht. Oder soll über-
haupt in den Kunstwercken alles nur allein wesent-
lich genannt werden? Dies wird der Verf. nicht
behaupten wollen, wenn er den Begriff des Un-
ständigen nicht ausmerzen will. Uebrigens gesteht
der Verf. daß er diesen Artikel nicht habe berichte-
gen wollen; denn dazu gehört ein ganz eigener
Artikel, und die Litteratur defelben ist in der That
auch zu karglich ausgefallen. Noch bemercken wir,
daß die Zusätze für die Besizer der ersten Auflagen
des Wercks besonders abgedruckt werden, und mit
den beyden letzten Theilen defelben erscheinen sollen.

Leipzig.

Biographien der Selbstmörder. von Christ.
Heinrich Spieß. Erstes, zweytes Bändchen. 1785.
1786. bey von Schönfeld in 8. Diese Lebensbe-
schreibungen bedaurungswerther Personen, welche
größtentheils von mancherley Unglück so tief zu Bo-
den gedruckt wurden, daß sie kein anderes Ende
defelben zu finden wußten, als durch freywilligen
gewaltsamen Tod, sind in allwege interessant, und
so gewählt, daß sie nebst dem Mitleiden noch an-
dere gute Rührungen veranlassen; der Vortrag ist
der Sache angemessen; wir befürchten aber eben
darum, es könnte irgend eine in Elend versunkene
und zur Melancholie gestimmte Seele aus einer
oder der andern dieser Geschichten, je nachdem sie
damit mehr sympathisirt, ein Beispiel zur Nach-
ahmung herausziehen, und sich diesen sociis malo-
rum beghesellen wollen, wie denn bekanntlich Wer-
ther auch seine Nachfolger gefunden hat.

Tübingen gedruckt bey Georg Heinrich Meiß.